

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würeklichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800?]**

Funfzehnter Brief. Christine Helder an Jacobine Veldenaar.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8430**

### Fünfzehnter Brief.

---

Christine Helder an Jacobine Bel-  
denaar.

Thuerste Freundin!

Ich kenne die volle Bedeutung dieses Worts und finde es Unrecht, mit Worten zu spielen; aber das Beywort peinigt mir kaum, seit ich Ihren die Seele rührenden Brief gelesen habe. Auch meine Mutter mußte ihn lesen. Ich konnte den köstlichen Herzensgenuß nicht für mich allein behalten. Sie las ihn und sagte: dieses Christinchen ist die Güte und Tugend selbst. Ich achte deine Freundschaft, die du für das jugendliche Wesen fühlst. Ach! wie sehr stimme ich mit meiner Mutter überein! — Sie wissen es. Es ist mir nicht unbekannt, zu welcher Höhe ein fester Charakter uns führt, wenn ihn geläuterte

Pflichten regieren. — Aber, lieben, einen würdigen Mann mit seiner Hand glücklich machen können, die Freiheit haben, es thun zu dürfen und es dennoch nicht thun. . . . Kommen Sie in meine Arme, o! Geliebte meines Herzens! Mein ganzes Herz ist Ihnen geöffnet. Weinen Sie Ihre ganze Seele an meiner treuen, vor Freundschaft klopfenden Brust aus. Alle ihre Gefühle werden da verehrt, bewahrt, geliebt.

Die Thränen, die ein Mädchen bestricken,  
Wenn man noch blüht im Feuer der Jugend;  
Und sie, die unsere Herzen ersticken,  
Wenn wir das Edle sehn und hören,  
Sie sind der Liebe heilig, der Jugend.

Erlauben Sie mir's, daß ich Ihren werthen Gytama beklagen darf. Sie kennen, Sie lieben, wie er Sie liebt und sich von Ihnen losreißen zu müssen. . . . Von Ihnen wieder geliebt zu werden, und das Entzücken, was diese Liebe gewährt in der Tiefe seines Herzens lebhaft fühlen, und Sie dennoch nicht als die Seinige an sein Herz drücken zu dürfen, o! das ist zu hart, zu hart! . . . Sie, meine Freundin werden in

der Erfüllung Ihrer Pflicht auch Ihre Belohnung zu finden wissen... Aber was kann Ihren schätzbaren Sytsama trösten?

Ihr Betragen gefällt mir so sehr, zeigt so sehr von seltener Tugend, daß ich Ihnen ähnlich zu seyn wünschte, wenn kindliche Liebe solch ein Opfer vor mir foderte. Kein Mädchen, so wie's auch der Fall bey Ihnen ist, darf sich schämen, daß sie liebt. Wenn sie aber fürchtet, ob der, den sie lieben könnte, ihre Wahl auch wohl achte, oder wenn sie es mit Gewißheit weiß, daß sie nicht wieder geliebt wird, sollte man sie dann wohl beschuldigen, daß sie zurückhaltend ist, wenn sie eine erwachende Neigung ihrer Freundin zu verheimlichen sucht, die sie für sich selbst verbergen möchte? Ist dieses verschwiegene Wesen nicht vielmehr ein Beweis der weiblichen Sittsamkeit, die unserm Charakter von der Natur so tief eingeprägt ist?

Paul hat wieder einen Brief von Leevend; er enthielt nur wenige Zeilen, wie ich durch das dünne Postpapier sah. Er las ihn, sagte kein Wort, ging nach seinem Schreischrank, nahm

einen Brief heraus, schlug ein Couvert darum, und gab ihn selbst an die hier vorbeireitende Post. Das wissen wir, daß Leevend unvermuthet zu Hause kömmt und daß Mamsell Lottchen sehr krank ist. Mein Bruder sagte dies der Mutter. Daß zwischen ihm und Leevend irgend etwas vorgefallen ist, leidet keinen Zweifel. Mein Vater hörte dies, was er der Mutter sagte, wurde verstimmt, blickte die Mutter an, sprach aber kein Wort. Armes, liebes Lottchen, seufzte Paul, als er ein Weilchen nachher allein zu seyn glaubte. Ich wurde wehmüthig, erschrak; ließ mich's aber nicht merken, daß ich ihn gehört hatte. Ich fühle es, so kömmt mir's vor, daß ich sie lieb habe. Sollte alles nur Mitleid seyn? Sollte er ihretwegen so eilig nach Hause eilen? Sollte... Ich werde gestöhrt und muß den Brief, wie er ist, absenden. Voll Bärtlichkeit grüßt Sie die Mutter, und ich bin mit der vollkommensten Achtung

Ihr

H e l d e r.

## Sechszehnter Brief.

Sophie Weldenaar an den Major  
Heinrich Weldenaar.

Da ich nun wieder vermögend bin, an dich zu schreiben, ohne meinen Kopf vergeblich anzustrengen, so will ich mich meiner mütterlichen Pflicht gegen dich entledigen. Ich bin recht schwach, selten ohne Fieber, huste aber weniger und gebe noch nicht alle Hoffnung auf, noch einige Zeit hienieden zu verweilen. Wäre ich nicht durch die engsten Bande der ehlichen Liebe und der mütterlichen Neigung gefesselt, dann würde ichs nicht wünschen, mit einem so schwächlichen Körper, der mir so viele Schmerzen verursacht, hier noch lange zu bleiben. Aber nun bitte ich den Allgütigen, daß er die Versuche zu meiner Wiedergenesung segnen möge. Ich danke ihm herzlich für dieses Leben, da ich so viele